

REFORM DES HEIDELBERGER SÜDASIENINSTITUTS?

Es ist die Frage, ob das Südasieninstitut (SAI) jemals in die Lage versetzt wurde, den Erwartungen seiner Gründer zu genügen. Die Universität Heidelberg hatte dieses „Kind“ ihres Rektors, des späteren Kultusministers Wilhelm Hahn, nur unter der Bedingung akzeptiert, daß keines der „eigenen“ Projekte durch diese Gründung finanzielle Einbußen erleiden dürfe. Eine umgekehrte Absicherung gab es nicht.

Die meisten Kollegen im SAI haben jedoch ihre zusätzlichen Aufgaben in allgemeinen Lehrprogrammen der Universität gut und gern in Kauf genommen. Ich mußte zeitweise mehr als 300 Studenten bedienen – neben der Beteiligung an 12 (in Worten: zwölf) Expeditionen im Hindu-kusch und Karakorum. Wohlmeinende Kollegen haben mich wiederholt bedauert, in einem solchen Rahmen arbeiten zu müssen. Eine der schönsten Anerkennungen meiner wissenschaftlichen Laufbahn war der durchaus ernstgemeinte Vorwurf eines Kollegen, ich hätte mit meinen spektakulären Entdeckungen die Schwächen des SAI allzu lange kaschiert!

Ein Verdienst der neuen Gründung war zu Beginn unbestritten: Es wurde eine Institution für „Indische Kunstgeschichte“ geschaffen, die neben dem Berliner Museum unter ihrem zu Recht berühmten Leiter zu bestehen vermochte. Weite des Horizonts, Ansehen unter den indischen Kollegen und eine einzigartige Felderfahrung konnte man Prof. Goetz nicht absprechen, aber er galt schon aus Altersgründen nicht als ordinariabel. Damit war eine Fortsetzung seiner Arbeit nicht gesichert. Statt der Einstellung mehrerer Mitarbeiter, die notwendig gewesen wären, um den bisherigen Rahmen zu füllen, wurde mit dem Einsatz einer ausgezeichneten Spezialistin auf Sparflamme weitergekocht. Ein eigenständiges Studium bis zum Doktorat war nicht mehr möglich.

Die „Archäologie“ Südasiens – unendlich wichtig aus der Sicht der nachkolonialen Staaten – war schon zuvor bei der erstbesten Gelegenheit ersatzlos gestrichen worden. Als ich eine ethnologische Stelle für eine Weiterführung auslieh, erhielt diese den Vermerk „kann wegfallen“.

Wie jetzt allmählich bekannt wird, empfahl der Berateraus-schuß für die Reform des SAI, „im Sinne einer Konzentration und angesichts der Ressourcenlage“ die verbleibende bescheidene C2-Stelle für Kunstgeschichte umzuwidmen – eine neckische Umschreibung für die Streichung dieser Disziplin. Höchstens kann man ein weiteres Dahinvegetieren erhoffen: Von einem Ausbau ist keine Rede.

Ich frage mich, ob es nicht eine zentrale Aufgabe einer neugegründeten „Gesellschaft für indische Kunst“ sein müßte, eine der einst berühmtesten deutschen Universitäten und den verantwortlichen Minister für Kunst und Wissenschaft davon zu überzeugen, daß man den Subkontinent nicht ohne sein künstlerisches Erbe verstehen kann.

Auch die Professionalisierung des Spracherwerbs wird gefordert. Dies hat eigentlich bisher nicht zu den akademischen Großleistungen gezählt – dafür gab es Dolmetscher-Institute. Daß hierfür der Ordinarius der Indologie (C4) eingesetzt werden soll, kann als Mißtrauensvotum gegen eine bisher offenbar geistig zu anspruchsvolle Aufzucht verstanden werden.

Mit solcher Ausrichtung ist es natürlich unvereinbar, daß es da eine völlig „unpraktische“ „Religionsgeschichte und Philosophie“ geben könnte! Eine Wiederbesetzung der dafür zur Verfügung stehenden C3-Stelle wird nicht empfohlen.

Karl Jettmar